

HANS BIEDERMANN

DÄMONEN, GEISTER, DUNKLE GÖTTER



LEXIKON DER FURCHTERREGENDEN
MYTHISCHEN GESTALTEN

V. F. SAMMLER

HANS BIEDERMANN

DÄMONEN, GEISTER, DUNKLE GÖTTER

LEXIKON DER FURCHTERREGENDEN
MYTHISCHEN GESTALTEN

V. F. SAMMLER

Umschlaggestaltung: Werbeagentur Rypka GmbH, 8143 Dobl

Umschlagabbildung Vorderseite: Mehmed Siyah Qalem: „Zankende Dämonen“, ca. 15. Jahrhundert

Bildnachweis Innenteil: Sibylle Biedermann (soweit nicht anders angegeben)

Wir haben uns bemüht, bei den hier verwendeten Abbildungen die Rechteinhaber ausfindig zu machen. Falls es dessen ungeachtet Bildrechte geben sollte, die wir nicht recherchierten konnten, bitten wir um Nachricht an den Verlag. Berechtigte Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Hinweis: Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt. Die zum Schutz vor Verschmutzung verwendete Einschweißfolie ist aus Polyethylen chlor- und schwefelfrei hergestellt. Diese umweltfreundliche Folie verhält sich grundwasserneutral, ist voll recyclingfähig und verbrennt in Müllverbrennungsanlagen völlig ungiftig.

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne kostenlos unser Verlagsverzeichnis zu:

Verlag für Sammler

Hofgasse 5 / Postfach 438

A-8011 Graz

Tel.: +43 (0)316/82 16 36

Fax: +43 (0)316/83 56 12

E-Mail: stocker-verlag@stocker-verlag.com

www.stocker-verlag.com

ISBN 978-3-85365-335-7 eISBN EPDF 978-3-85365-339-5

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

© Copyright by Verlag für Sammler, 2. Aufl., Graz 2022

Layout: Werbeagentur Rypka GmbH, 8143 Dobl

Inhalt

Zur Einführung:

Der Mensch und die Finsternis	9
Lexikalischer Teil	29
Literaturverzeichnis	234
Register der mythischen Gestalten nach Rollen und Funktionen	245
Register der im lexikalischen Teil nicht in Form eigener Stichworte erfaßten Namen, Namensvarianten und Beinamen	249

„Aus den Mythologien aller Völker, Zeiten und Länder starren uns die Hexen und Vampire, Ghule und Gespenster – bis hinein in die Alpträume unserer eigenen Nächte – in furchterregender Gleichartigkeit unheimlich entgegen. Die dunkle Hälfte des schwarz-weiß geteilten Welten-Eies . . . gebiert als Nacht-Abgrund des Lebens der menschlichen Psyche ihre Schreckgestalten.“

Erich Neumann

„Wer mit dem Dämon nur spielt, weil ihm nichts mehr heilig ist, vor dem weicht die Gottheit zurück. Der Dämon aber bleibt. Er wächst an denen, die ihm dienen, während sie sich seiner zu bedienen meinen.“

Robert Müller-Sternberg

Zur Einführung: Der Mensch und die Finsternis

In diesem Buch findet der Leser ein breites Spektrum von Schaurigem, Gruseligem, von furchterregenden Gestalten und personifizierten Angstvorstellungen aus den verschiedensten Bereichen der Kultur. Er findet sich mit den Buschgeistern der schriftlosen Stammesgesellschaften ebenso konfrontiert wie mit den Schreckensdämonen exotischer Zivilisationen und mit den „Negativgöttern“ und Teufelsgestalten aus dem Bereich der Hochreligionen. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte eine solche Materialsammlung wie ein makabres „Kuriositätenkabinett“ der Religionsgeschichte erscheinen oder auch – wie es ein konsequent neunmalkluger und besserwissender Autor formuliert hat – „der menschlichen Dummheit“ entsprechen.

Wenn dem so ist, dann war freilich auch Dante ein hoffnungsloser Dummkopf, der in seiner visionären „Divina Commedia“ den Bereichen der Hölle breiten Raum widmete. Eigenartig ist auch die Beobachtung zu werten, die jeder von uns machen kann, wenn er vor Gemälden oder Reliefs steht, die das Weltgericht zeigen. Die rechte Bildhälfte, die den Aufstieg der erlösten und gerechtfertigten Seelen zu den Himmelsregionen darstellt, ermüdet viele Betrachter rasch und findet meist kein sehr großes Interesse; ganz anders steht es um den Abschnitt, der den Höllensturz der Verdammten zeigt. Hier drängen sich alte und junge Betrachter vor den Gestalten der bizarren Teufel, Drachen und Ungeheuer, die verstockte Sünder in den aufgerissenen Höllenrachen zerren. Ist es nur makabre Neugier auf abstruse Monstrositäten, die den Blick des Publikums auf schaurige Höllenszenen lenkt, oder steckt mehr dahinter?

Ehe wir uns mit der Beantwortung dieses Problems auseinandersetzen, müssen einleitend einige Fragen allgemeinerer Art gestellt werden, denn die bizarren Buschdämonen, die bleichen Totengeister, die Drachen und Chimären, Dschinne und Ifriten, Belial und Mephistopheles – all diese furchterregenden Gestalten in ihrem erstaunlichen Formenreichtum stammen ja aus ver-

schiedenartigen Kulturbereichen, und sie wurden auch in jener Epoche auf verschiedenartige Weise bewertet, in der niemand – oder nur selten jemand – ihre Realität bezweifelte.

Das Programm des vorliegenden Buches ist also nicht ganz einfach zu definieren, da Götter und Dämonen seitens verschiedener Gewährsleute, je nach dem ideologischen und wissenschaftlichen Standpunkt, verschiedenartig aufgefaßt werden.

Für die Ethnologie (Religionsethnologie) sind Dämonen einfach „Übernatürliche“ unbestimmter Art, vielfach Naturwesen, die in der Auffassung der betreffenden Menschengruppe von „Gläubigen“ nicht den Rang von Gottheiten erreichen. Sie sind weder echt unsterblich noch allmächtig, stellen auch keine moralischen Forderungen und verhalten sich den Menschen gegenüber oft sogar feindselig. Sie sind nicht wirklich körperlicher Natur, aber eindeutig personifiziert und mit Eigennamen ausgestattet und können sich auf verschiedene, oft grotesk wirkende Weise manifestieren. Vom Menschen werden sie nicht wirklich verehrt, sondern er versucht eher, sich mit ihnen zu verbünden oder, wenn dies nicht gelingt, sie zu verscheuchen. Dämonen können sich in Naturerscheinungen, bestimmten auffallenden Lokalitäten und Gegenständen sowie in allen Phänomenen manifestieren, die sich nicht direkt beeinflussen lassen und scheinbar einen eigenen Willen besitzen: so etwa in Sturm und Blitz, in starken Tieren, in Krankheiten und im Tode. Dazu kommt das große und umstrittene Feld dessen, was wir heute als „parapsychologische Phänomene“ ansprechen – denn diese sind ja nicht auf unseren Bereich beschränkt, sondern ereignen sich auch in fremden Kulturen.

Das hier dargebotene Basismaterial ist, wie erwähnt, trotz der Gemeinsamkeit des „Furchterregens“ sehr verschiedenartig, und es müßte bei kritischer Bewertung auch auf verschiedene Weise geordnet werden. Da die schriftlosen Stammesgesellschaften der Primärfolksgruppen, der Jäger, Sammler, aber auch der Hackbauern, über unzählbar viele einzelne Traditionsketten verfügen, ist es nicht möglich, all ihre Dämonen, Geister und Widersacher-Götter einzeln aufzuführen. Es sind jedoch charakteristische Beispiele aus verschiedenen Bereichen angeführt, die sich mit geringen Variationen und unter anderen Namen auch bei verwandten Stammesgruppen beobachten lassen. Die zahllosen „verschlingenden Dämonen“, die bei Geheimbundritualen erwähnt werden, müßten ganze Bände füllen. Von ihnen



Prähistorisches Felsritzbild aus Sibirien: Gehörnte und langschwänzige Dämonengestalt. Angara-Tal, vermutlich bronzezeitlich. Nach Okladnikow.

heißt es oft, sie würden die heranwachsenden oder für die Einweihung bestimmten Menschen fressen, sie aber dann wieder ausspeien und unter anderen Namen weiterleben lassen.

Das Altersklassen- und Geheimbundwesen würde eine eigene vergleichende Bearbeitung erfordern und muß hier weitgehend ausgespart bleiben. Bei der Behandlung der schriftlosen Kulturen werden vorwiegend nur jene furchterregenden Gestalten behandelt, die allen Angehörigen einer Gruppe gemeinsam sind.

Dabei handelt es sich zum Teil um *Naturdämonen*, etwa um imaginäre Bewohner des ungerodeten Busch- und Waldlandes, von welchen sich der Mensch bedroht fühlt. Die Gefahren des unkultivierten Landes durch wilde Tiere, durch Sümpfe und undurchdringliche Vegetation, durch Weglosigkeit und Finsternis führen zu der Gestaltung von Buschgeistern und Tierdämonen, vor welchen sich der Mensch hüten muß.

Tierdämonen treten in vielfacher Gestalt auf – etwa als Drache, Schlange oder als affenartiges Wesen, als übernatürliches Raubtier oder auch als monströses Mischwesen, das die Charakteristika verschiedener Tierarten in sich vereinigt. Denkbar ist, daß die furchterregenden Eigenschaften gefährlicher Tiere zur Konzeption des Dämonenwesens führten, aber auch, daß die Vorstellung eines menschenfeindlichen Dämons nur dadurch Gestalt annehmen konnte, daß ihm die Phantasie Tiergestalt verlieh. Auch als ekelhaft und lästig empfundene Tiere, wie Fliege und Kröte, mußten dämonischen Wesen zu bildhafter Quasi-Realität verhelfen.

Dann kommen zu den Naturgeistern des Waldes, des Buschlandes und der Einöden die vielfach gefürchteten *Totengeister*, die ruhelosen Seelen Verstorbener, die sich von der irdischen Sphäre ihres Wirkens noch nicht lösen können und die Lebenden beunruhigen. Dies soll besonders dann der Fall sein, wenn sie ungesühnte Schuld auf sich geladen haben. Vor allem in Sagen der verschiedensten Völker ist davon die Rede, daß schuldbeladene Tote in der Lebenswelt nach Möglichkeiten suchen, längst vergessene Frevel gutzumachen. Sie sehen keinen Weg, ihren unbewältigten irdischen Wirkungskreis zu verlassen und ein Jenseitsland aufzusuchen, und so bleibt ein schattenhafter, ichloser Teil ihres Wesens zurück und führt ein dumpfes Scheinleben, das die Menschen irritiert und schädigt. Gespensterwesen dieser Art sind in so vielen Weltbildern aus verschiedenen Umräumen nachweisbar, daß die Gemeinsamkeiten etwa von „Márkai“ in der Südsee und „Üzüt“ in Sibirien nicht auf Zufälligkeiten zurückzuführen sein können. Ebenso soll das Unterlassen von Bestattungsriten die Toten beleidigen und sie „böse machen“.

Aber auch der gesamte Ideenkomplex des Sterbens und des teils ersehnten, teils gefürchteten Nach-Tod-Lebens führt zu mannigfachen Personifikationen: vom erlösenden „Gevatter Tod“ bis hin zu schaurigen Totenheeren und zu drohenden *Todesgöttern*. Das gewaltige, in vielen Religionen anzutreffende Bild eines Totengerichtes mit dem Abwägen der Herzen ist Ausdruck der Hoffnung, daß menschenverachtende Sünder, die auf Erden in Ruhm und Glanz lebten, wenigstens im Jenseits bestraft werden müßten – wie auch zeitlebens geplagte Fromme in der anderen Welt ihre wohlverdiente Belohnung finden sollten.



Groteske dämonische Wesen, nach Zeichnungen eines Inuit-(Eskimo-)Schamanen, zuerst veröffentlicht durch den Forscher Knud Rasmussen.

Zu den Beherrschern von jenseitigen Reichen der Verstorbenen kommen aber in vielen Kulturen auch echte „dunkle Götter“ mit furchterregenden Zügen, die von den Menschen mit besonderer Machtfülle ausgestattet wurden – um sie entweder zu beschwichtigen oder aber auch, um solche drohende Wesenheiten zu Verbündeten zu machen und sie gegebenenfalls als Waffe gegen Feinde einsetzen zu können. Die Übergänge von bösen Dämonen zu solchen sinistren Göttern sind fließend. Von Göttheiten können wir dann sprechen, wenn sie kultisch verehrt und mit Opfern bedacht wurden.

In der Antike des Abendlandes setzte sich bald die Meinung durch, daß Dämonen in erster Linie „Kakodaimones“ seien, also feindselige Wesen spiritueller Natur. Im christlichen Verständnis wurden aus solchen ursprünglich neutral aufgefaßten Geistwesen der alten Weltbilder rasch echte *Teufel*, die auch bildlich dargestellt wurden – etwa in der Bauplastik der mittelalterlichen Dome. Als ihr Aufenthaltsbereich galt der Rand der kultivierten, gläubigen Ökumene, der Raum der „Marginalität“ des Zwischenreiches an der Grenze zwischen Tag und Nacht, der Helligkeit der Glaubenswelt und dem Dunkel der heidnischen Unkultur. Am Rand der Kathedralen, in den entfernten Ecken der Galerien, wurde die Meute der besiegt Dämonenwesen angesiedelt – auch an den Westfassaden (im Westen versinkt täglich die Sonne) sowie in der Vorhalle, wo sie im Sinne alter, vorchristlicher Ideen auch selbst feindliche Einflüsse ab-

In der gotischen Bauplastik spielen Figuren von gefangenen Dämonen eine bedeutende Rolle. Teufelsgestalt von der Brüstung der Kathedrale Notre Dame de Paris.



wehren sollten. Säulenkapitelle wurden vielfach wie Baumstämme aufgefaßt, Bestandteile des gefährlichen Waldes („silva daemonorum“ bei St. Augustinus) und mit bizarren Dämonenplastiken verziert. Ein weites Feld dämonologischer Bildspekulation ist schließlich die eingangs erwähnte Szenerie des Endgerichtes, in dem die Engelscharen den satanischen Drachen bekämpfen, dem dann die Seelen der Verdammten zufallen. Der Kirchenlehrer St. Bernhard von Clairvaux (1090–1153) witterte bereits gegen die ausufernde Phantastik der lächerlichen Monstren, unreinen Affen, Kentauren, Löwen und Halbmenschen: „Man sieht unter einem Kopf viele Körper und an einem Körper viele Köpfe. Einmal erkennt man an einem Vierfüßer den Kopf einer Schlange, dann sieht man an einem Fisch den Kopf eines Vierfüßers. Dort zieht eine Bestie ein Pferd hervor, das eine halbe Ziege hinter sich herschleppt, hier führt ein gehörntes Tier ein Pferd hinter sich . . . Mein Gott, wenn man sich schon nicht dieser Albernheiten schämt, warum scheut man nicht die Kosten?!“

Aber offensichtlich war die Freude an der „surrealen“ Gestaltung des Grotesken, Absonderlichen und Gruseligen durch kirchliche Ermahnungen nicht zu bremsen, und dämonische Fabelwesen bevölkerten auch den großen Bereich der sakralen Kunst bis in die Gegenwart, etwa in der Bilderwelt der Apokalyptik. Offenbar hatte der heilige Bernhard die Faszination des Bizarren und des Horrors ganz richtig empfunden, die noch nie die Kosten scheute, wenn es um die Bewältigung von Angstvorstellungen und des großen Bereiches der Grauzone zwischen Unwirklichkeit und Realität ging.

Hochkulturen – Schrift- und Stadtkulturen – beherbergten meist polytheistische Systeme, die wohl durch die Vereinigung von Schutzgöttern einzelner Stadtstaaten zu größeren Reichen entstanden waren. Auch deren übernatürliche Beschützer mußten dann in ein familienartiges System eingebaut werden. Die Götter von feindlichen Reichen und Städten wurden vielfach als mächtige Widersacherwesen empfunden und zu verderblichen Gestalten umstilisiert. Zu beachten ist die Tatsache, daß in frühchristlicher Zeit die olympischen Götter nicht einfach als inexistent erklärt wurden; vielmehr wurden die Neubekehrten darüber belehrt, daß die alten Götter zwar real, aber dämonischen Ursprungs seien. Dies konnte vor allem dann leicht geschehen, wenn solche schon vor der Christianisierung zwiespält-

tig oder sogar feindselig charakterisiert gewesen waren. Dieser Vorgang wiederholte sich, als es nach der Entdeckung der Neuen Welt polytheistische Systeme zu beseitigen galt. Zwei-lchtige Übernatürliche wie der altpersianische Zúpay konnten relativ leicht zu Teufeln erklärt werden, und in ähnlicher Weise wurde der aztekische Unterweltsgott Mictlán-tecuhtli als grotesker Popanz dargestellt.

Widersacher-Götter erfüllten in polytheistischen Strukturen auch die Funktion, durch ihre Existenz zu erklären, weshalb es in der irdischen Welt so viel Böses und Widerwärtiges gibt. Ihre Konzeption ersparte das für Monotheisten immer kritische Durchdenken der Theodizee-Ideen, also des Fragens, wie ange-sichts der Existenz eines allmächtigen Gottes die Realität von dunklen und feindseligen Kräften zu erklären sei. Je machtvoller die „Negativgötter“, desto eher war ein schweres Schicksal auch frommer und gottesfürchtiger Menschen plausibel zu machen.

In den monotheistischen Offenbarungsreligionen nimmt der Teufel, Satan, Lucifer, Iblís diese Stelle ein; er ist zwar kein ebenbürtiger Gegner des guten Schöpfergottes, aber sein be-grenztes Reich ist immerhin mächtig genug, schwache Men-schen in seinen Bann zu ziehen, ehe das große Endgericht her-einbricht. Der Mensch ist vor die Aufgabe gestellt, sich für die Schätze des Versuchers oder für den schmalen und steinigen Weg zum Himmel zu entscheiden. Daß die Gestalt des Teufels durch die Überlieferungen aus vorchristlichen Epochen manche merkwürdige Modifikation in Sagen, Legenden und Märchen erfuhr, daß er etwa trotz seines dezidiert trügerischen Wesens als voll vertragsfähig angesehen wurde, daß er auch als „dum-mer Teufel“, als ein relativ leicht zu betrügendes Wesen, galt, ist eine bekannte Tatsache.

Auch der Buddhismus, der keine Götter im eigentlichen Sinne kennt, brauchte die Gestalt eines machtvollen Widersachers – des Mara, der den Erleuchteten vergeblich von seiner irdischen Macht zu überzeugen suchte.

Eine eigene Kategorie von furchterregenden Gestalten bilden jene weiblichen Wesen, die der Tiefenpsychologe Erich Neu-mann mit dem negativen Elementcharakter dieses Ge-schlechtssymbols in Verbindung brachte. Dabei geht es zunächst um das Bild der „Antimutter“, der *Todesgöttin*, die alles Gebo-rene wieder in den Schoß der Erde zurückholt und schon aus



Die schwarze Kali mit einer Halskette aus abgeschnittenen Menschenköpfen. Indischer Holzstich, um 1870.

diesem Grund gefürchtet wird. Daraus, aber auch aus anderen Faktoren entwickelten sich Visionen beängstigender Gestalten, weiblicher Dämonen und kannibalischer *Hexen*. Während der Europäer immer dann, wenn von Hexen die Rede ist, nur das schreckliche historische Phänomen der Hexenverfolgung im Auge hat, darf nicht vergessen werden, daß ähnliche Negativbilder auch in anderen Kulturen geläufig waren – freilich ohne Inquisition, die einen mythisch begründeten Angstkomplex in brutale Praxis umgesetzt hätte. Mythen, Märchen und Sagen von zauberkräftigen, menschenfressenden Hexen sind fast weltweit verbreitet und keineswegs eine Erfindung europäischer Hexenverfolger. Dabei gibt es kaum eine deutliche Unterscheidung zwischen Dämoninnen in Frauengestalt und Frauen, die erst durch die Zusammenarbeit mit dämonischen Mächten zu „Teufelshexen“ wurden. Von der Repräsentantin des urzeitlichen Chaos (Tiamat) spannt sich ein großer Bogen über gefährliche weibliche Wald- und Buschgeister und die Dämoninnen der Begräbnisplätze, die gefürchtete Rangda von Bali, die nordafrikanische Teriel und die japanischen Fuchsfrauen (Koki-Teno) bis zu den Opfern der europäischen Hexeninquisition. Die Knusperhexe im Märchen von Hänsel und Gretel, die Kinder braten will, aber selbst im Feuer sterben muß, ist ein ferner Schatten eines Angstkomplexes, der einst zahllose Menschen in seinen Bann geschlagen hatte.

Es muß übrigens darauf hingewiesen werden, daß nicht alles, was dem Europäer in der religiösen Bilderwelt fremder Religionen und Kulte als grausig und schreckenerregend erscheint, auch wirklich in den Kreis der Ikonographie böser Dämonen und Götter gehört. Wie im Stichwort „Bhuta“ angeführt, wirken viele der „tibetischen Schreckensdämonen“ mit verzerrten Gesichtszügen, in vielen Händen drohend geschwungenen Dolchen und Totenschädelkronen auf den Europäer zunächst wie Alpträum-Visionen. In der Tat werden die bei manchen Ritualeien dargestellten Verkörperungen feindlicher Mächte im Himalaya-Gebiet ganz ähnlich gestaltet, doch die „zornigen Göttheiten“ sind in Wahrheit positiv wirkende Mächte – Hüter der reinen Lehre gegen Glaubensfeinde, also Schutzgötter. Hier offenbart sich übrigens ein zwiespältiges Verhältnis der menschlichen Psyche gegenüber dem Grausigen und Bizarren; was Angst hervorruft, ist zugleich faszinierend, und viele Künstler (denken wir nur an Hieronymus Bosch oder den „Höllen-

Breughel“!) widmeten der Gestaltung von Horrorbildern mehr Aufmerksamkeit als jener der himmlischen Sphären.

Ist es etwa so, daß greifbar gemachte Ängste weniger bedrückend wirken als jene, die gestaltlos bleiben und nicht formulierbar sind? Liegt etwa hier die Antwort auf die Frage, weshalb der Mensch immer wieder so viel Kreativität für die Personifikation des Grausigen und Absonderlichen aufbietet, weshalb er in Vergnügungsparks Gruselkabinette und Geisterbahnen aufsucht? Wie im Falle der „zornigen Schutzgötter“ des Laismus scheint es so zu sein, daß die bildlich durchgestalteten Angstkomplexe eine Schutzfunktion für das Seelenleben besitzen. All das, was aus den Abgründen des inneren Erlebens „objektiviert“ werden kann, was als fremdes, definierbares Wesen aus der Psyche herausgestellt wird, kann auch bekämpft werden. Amorphe, ungreifbare Ängste bedrohen den Seelenfrieden mehr als alles, was als personal empfundene feindliche Macht gesehen wird. Alle jene Sagen, Mythen und Legenden, die von der Überwindung dämonischer Wesen erzählen, vom Töten der Drachen und Ungeheuer, bestätigen diese Annahme. Schließlich können wir davon ausgehen, daß der Leser des vorliegenden Buches vielfach im geheimen von ähnlichen Motiven geleitet wird, soweit ihn nicht rein wissenschaftliche Gründe veranlaßt haben, ein Buch über dunkle Götter und Dämonen in die Hand zu nehmen . . .

In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage, was eigentlich von all jenen schrecklichen Gestalten der verschiedenen Kulturen und Epochen wirklich dazu angetan war, *echte Angst* hervorzurufen. Von einigen zumindest ist bekannt, daß sie vorwiegend dazu dienten, Kinder zu schrecken, um sie einzuschüchtern oder durch Furcht von Gefahren des tiefen Wassers, des finsternen Waldes oder des Feuers fernzuhalten. Nicht immer ist freilich klar zu erkennen, was jeweils auch von Erwachsenen völlig ernstgenommen wurde. Vielfach besitzen wir nur spärliche Nachrichten oder Fundstücke, die nicht preisgeben, ob es sich um echte Manifestationen der Angst oder eher um spielerisches Kokettieren mit der Gänsehaut handelte. Maskengestalten, wie jene der alpinen Perchten oder die Teufelslarven um St. Nikolaus in Europa, die Hallowe'en-Kürbisköpfe in Nordamerika und ähnliche Verkleidungen, würden in unserer Zeit nur noch selten richtiges Gruseln hervorrufen. Handelt es sich dabei bloß um eine Degeneration alter Bräuche, um furchterregende My-

thenfiguren, die einst religiös eingebettet waren, oder hat man mit ihnen etwa auch schon früher nur gespielt?

Stellen wir uns vor, daß ein Archäologe einer fernen Zukunft die Glaubensinhalte unserer Epoche aus Fundstücken, wie Glücksschweinchen, Schornsteinfeger, einem österreichischen „Zwetschken-Krampus“ und Osterhasenfiguren, zu rekonstruieren hätte, die neben profanen und sakralen Bauten ausgegraben werden – er hätte sicherlich seine liebe Mühe, daraus eine Geisteshaltung zu erschließen; dies vor allem dann, wenn ihm an Texten theologische Werke, aber auch Fantasy- und Horrorbücher, Märchen und Sagen in fragmentarischer Form zur Verfügung stünden. In einer ähnlichen Situation aber befindet sich der Archäologe, der Amulette und Talismane, kleine Hausgötter, Tempel und religiöse Texte neben Bruchstücken von Mythen und Ritualanleitungen findet. Wir sollten nicht dem weit verbreiteten Irrtum unterliegen, die Menschen alter Kulturen als einfältige Heiden und dumme Götzenanbeter zu betrachten, die ohne Kritikfähigkeit und Realitätskontakt Träume, Spekulationen, Ängste und Phantasien vermengt hätten, bevor unser eigenes aufgeklärtes und wissendes Zeitalter anbrach. Dieser Gesichtspunkt ist festzuhalten, ehe wir die antike Furcht vor Lamia, Empusa und Furie mit überlegenem Lächeln registrieren. Die Menschen der alten Kulturen waren wohl weniger mit den praktischen Kniffen des Alltags vertraut – Knopf und Knopfloch hatten sie noch nicht erfunden –, aber es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Perikles, Cicero und andere Persönlichkeiten der Antike nicht abergläubischer waren als jeder von uns.

Andererseits sollten wir uns nicht der Illusion hingeben, daß in unserer Zeit jeder Mensch genau wisse, was es denn „wirklich gibt“ und was Illusion ist. Was passiert beim „Tischrücken“? Gibt es die allbekannten „Anmeldungen“ im Sinne von paranormalen Todesankündigungen weit entfernter Menschen? Gibt es das Loch-Ness-Monster, den Yeti und die UFOs? Werden in Lourdes unheilbar Kranke von ihren Leiden befreit, und ist im portugiesischen Fátima die heilige Maria erschienen? Ist ein Atlantis-Inselreich im Meer versunken? Ist das „Mangobaum-Wunder“ indischer Fakire ein echtes Phänomen? Kann man wirklich barfuß über glühende Kohlen laufen? Kann ein Mensch in tiefer Trance die Schwerkraft überwinden und in der Luft schweben? Läßt sich die Zukunft prophezeien, ist etwas



*Geschnitzte Teufelsmaske mit echten Ziegenhörnern, im Brauchtum (Volksschau-
spiel?) verwendet. Salzburg, um 1820.*

Glaubwürdiges und Nachweisbares in astrologischen Prognosen zu entdecken . . . ?

Wer sich die Mühe macht, einen größeren Kreis seiner Mitmenschen mit einem solchen Fragenkatalog zu konfrontieren, wird an der Rationalität unserer Zeit zu zweifeln beginnen. Er wird aber auch feststellen, daß eine einheitliche Art von Antworten nicht zu gewinnen ist. Es gibt überzeugt Wundergläubige, Gleichgültige, teilweise Interessierte und „Negativgläubige“. Ähnlich wird es auch im alten Ägypten und Mexiko, bei den Kretern und Etruskern gewesen sein. Während ein Meinungsforscher von heute jedoch die Möglichkeit hat, einen repräsentativen Querschnitt herauszufinden, sind wir bei der Erforschung der Spiritualität alter Kulturen auf Zufallsfunde angewiesen. Erhalten gebliebene Texte können von Visionären und Mystikern oder von Materialisten stammen, und es ist sehr verfänglich, Einzelzeugnisse zu verallgemeinern.

Immerhin ist auch nicht zu leugnen, daß etwa die Träger von Maskenkostümen bei brauchtumsmäßigen Umzügen eine Art von psychischem Ausnahmezustand erleben können und keineswegs immer bloß den Zuschauern „einen Hokusokus vor machen“. Dabei handelt es sich bei solchen Menschen um Persönlichkeiten, die im Alltagsleben nicht weniger nüchtern und realitätsbezogen agieren als ihr Publikum. Wer bei traditionellen Riten und Feiern etwas wie eine Einstimmung in eine andere Bewußtseinsebene empfindet, ist deshalb bestimmt noch kein „prälogischer Primitiver“ und dumpfer Götzenanbeter.

Es ist aber wohl nicht zu bezweifeln, daß diese Art von Gemeinschaftserlebnissen in unserer Epoche einen kleineren Raum einnimmt als in Tibet, bei den Maya oder im alten Inkareich. Der Reichtum an den Ablenkungsmöglichkeiten der modernen Zivilisation hat dazu beigetragen, daß Gefühle der Ergriffenheit, des Eingebettetseins in Mysterien, nur selten auftreten können. Die Möglichkeiten zur Zerstreuung sind unglaublich vielfältig, die zur Sammlung spärlich.

Erstaunlich ist daher nicht, daß etwas wie Heimweh nach dem verlorenen Paradies einer tieferen Gefühlsfähigkeit aufkommt, daß etwa nach Stille und Meditation gesucht wird. Aber auch das Interesse an den alten Angstvorstellungen gehört irgendwie zu diesem Zielraum, bedeuten die Ängste doch im Gesamtspektrum der Gefühle eine Erinnerung an eine Epoche, in der solche Erlebnisinhalte intensiv empfunden wurden – in der Kindheit

der Menschheit wie auch in jener des Einzelmenschen. Die nostalgische Sehnsucht danach wirkt zunächst wie ein kaum glaubhaftes und nur schwer nachvollziehbares Phänomen; doch wie anders ist es zu erklären, daß „Horror-Literatur“ verschiedenartiger Gewichtigkeit im Hinblick auf ihren literarischen Wert in unserer Zeit so großen Anklang findet? Daß diese absonderliche Gefühlssituation keine Erfindung der Gegenwart ist, beweist das alte Märchen „Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen“. Der auf den ersten Blick befreudlich wirkende Wunsch „Ach, wenn's mich doch gruselte“ zieht sich wie ein roter Faden durch weite Bezirke der Trivialliteratur wie auch durch die Werke von E. A. Poe, Gogol, Lovecraft, Meyrink, E. Bulwer-Lytton, Ambrose Bierce, Lafcadio Hearn sowie vieler zeitgenössischer Exponenten dieses Genres. Es geht um die Ahnung einer Gegenwart des Nichtalltäglichen, des Schauers im „Mysterium tremendum“, die mit zum Teil traditionellen, zum Teil neu erfundenen Mitteln angestrebt, freilich nur in Ausnahmsfällen wirklich erreicht wird.

Bestehen bleibt jedoch immer noch die Frage, wer oder was den Schauer auslöst – ob es außerpersönliche Wesenheiten geben kann, die den Menschen bedrängen können.

In einer Zeitschrift, die sich laut Untertitel mit „praktischer Magie und Psychonautik“ befaßt (Anubis 11, März 1989), setzt sich der englische Autor Ramsey Dukes mit der Frage auseinander, was Dämonen eigentlich seien; er nennt sie „Archetypen im weitesten Sinne“ und vertritt die Ansicht, es gebe „gewisse Muster hinter der Manifestation“, „Ortungshilfen beim Erkennen von immer wiederkehrenden Übeln und Fehlern, und „man führt ein Ritual aus, um den Dämon zu orten und ihn zu verstehen“. Führen nun solche Dämonen über das subjektive Erleben hinaus etwas wie ein objektives Dasein? Ramsey Dukes gibt die Meinung der Jung-Schule wieder, indem er formuliert: „Sie sind subjektiv, aber wir können über sie genausogut als objektiv sprechen, weil sie sich so offensichtlich objektiv benehmen.“ Schließlich meint er, für alle praktischen (magischen) Zwecke könne man sie ebensogut „als objektive Wesenheiten betrachten“.

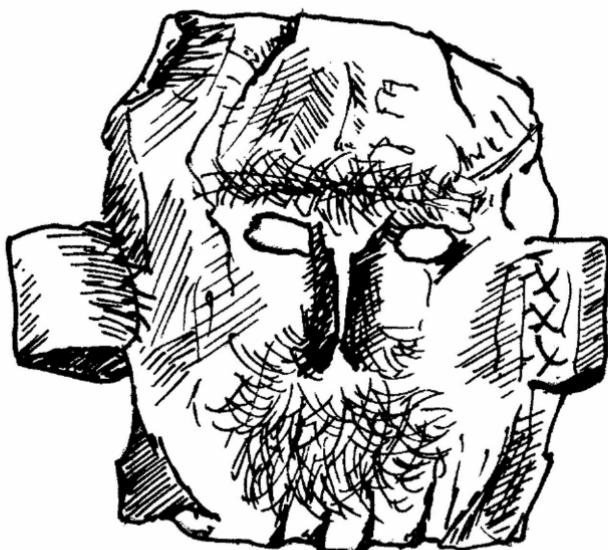
In diesem Zusammenhang soll auf das Buch eines unglücklichen Menschen hingewiesen werden, der sich – offenbar ohne psychischen Schutzmechanismus – magischen Experimenten hingab und in einen psychotischen Zustand verfiel. Mit Versu-

chen in automatischem Schreiben beginnend, hörte er bald Stimmen und provozierte akustische und optische Halluzinationen, immer bestrebt, „Magie als experimentelle Naturwissenschaft“ zu betreiben. Sein wiederholt aufgelegtes und nachgedrucktes Buch berichtet von dämonischen Teilpersönlichkeiten, von seiner Ich-Psyche abgespalten und wie autonome Wesen agierend, ihren einstigen Herrn und Meister oft verhöhrend und plagend. Ludwig Staudenmaier, Chemiker und Gymnasialprofessor (1865–1933), wies u. a. darauf hin, daß sich bei entsprechend veranlagten Persönlichkeiten einzelne Vorstellungen zu Personifikationen und Individualisationen entwickeln. Bei ihm selbst begann es kritisch zu werden, als er bei der Jagd auf Elstern und Krähen merkwürdige Gestalten erblickte: „Statt der Elstern sah ich häufig da und dort auf Bäumen und Gesträuchchen in schattenhaften, aber ganz deutlichen Umrissen Spottgestalten sitzen, dickbäuchige Kerle mit krummen, dünnen Beinen, langen, dicken Nasen oder langrüsselige Elefanten, die mich anglotzten. Auf dem Boden schien es manchmal von Eidechsen, Fröschen und Kröten zu wimmeln. Bisweilen waren sie phantastisch groß. Alle möglichen Tierformen und Teufelsgestalten umgaben mich. Jeder Strauch, jeder Zweig nahm abenteuerliche, mich ärgernde Formen an. Ein andermal schien auf jedem Baum, jedem Strauch eine Mädchengestalt zu sitzen . . . Wer die Geschichte der Heiligen der verschiedenen Religionen kennt, weiß, daß dieselben ähnliches gelitten.“ Oft quälten den Visionär die inneren Stimmen so sehr, daß er, wie er schreibt, einen förmlichen Waffenstillstand mit ihnen schließen mußte. „Ich behandelte die Urheber . . . wie selbständige Wesen, obwohl ich wußte, daß sie meinem eigenen Inneren angehören müssen.“ So wurde mit ihnen etwa vereinbart, daß bis zum Ablauf der nächsten 24 Stunden Ruhe sein müsse. „Nur unter Aufbietung aller mir zur Verfügung stehenden psychischen und physischen Kräfte gelang es, die Halluzinationen aus meinem Vorstellungskreis hinauszudrängen . . . Es konnte für mich kein Zweifel mehr bestehen – nach naiv-mittelalterlichen Begriffen war ich besessen“, und zwar durch deutlich charakterisierte Wesenheiten, die er Hoheit, Kind, Rundkopf, Pferdefuß und Bockfuß nannte.

Die beiden letztgenannten Gestalten entsprachen weitgehend den Teufelsvorstellungen der abendländischen Kultur und waren im Körpergefühl Staudenmaiers im Unterleib zu lokalisierte-

ren. Er fürchtete sie und machte sie für „teuflische, gemeine und minderwertige Triebe und Gefühle“ verantwortlich, im Zusammenhang mit sexueller Abartigkeit, Grausamkeit und Laternen, „entsprechend der Beschaffenheit ihrer peripheren Organe oder deren unmittelbarer Nachbarschaft. Die Unsittlichkeit und Verführungskünste der Teufel spielen in der Geschichte der Magie bekanntlich eine wichtige Rolle.“ An anderer Stelle weist Staudenmaier darauf hin, daß Böser und Heilige aller Religionen Kämpfe gegen Teufel und böse Geister führen. „Auch ich“, so schreibt Staudenmaier, „könnte über die Bosheit, Hinterlist und den Hochmut derartiger kretinischer Teilwesen eine lange Leidensgeschichte erzählen . . . Gar oft rief mir dann eine wohlbekannte innere Stimme (Bockfuß) zu: Quälen ist Lust! So manche nervöse Störung ist zweifellos auf Rechnung solcher entarteter Partialwesen zu setzen, und es ist oft schwer, ihnen beizukommen, da sie sehr raffiniert sein können.“ Die Diskrepanz zwischen „subjektiv“ und „objektiv“ war für ihn offenbar nicht auflösbar, was die oben angeführten Äußerungen von Ramsey Dukes verständlich macht. Was Theologen, die nach objektiven Wahrheiten suchen, mit solchen Folgerungen anfangen können, ist eine Frage, die hier nicht erörtert werden kann. Die vergleichende Religionswissenschaft, die wertfrei all das registriert, was erlebt und geglaubt werden kann, hat auf jeden Fall damit ein sehr beachtenswertes Basismaterial zur Verfügung. Unter diesem Aspekt sollte schließlich die vorliegende Sammlung von Berichten verstanden werden. Es ist dann möglich, in ihr mehr zu erblicken als bloß eine Musterkollektion mehr oder weniger gruseliger Kuriositäten aus den verschiedensten Kulturen und Epochen. Was Staudenmaier verstandesmäßig als „Partialwesen“ durchschaute, ohne sich dem Eindruck ihrer Quasi-Persönlichkeit entziehen zu können, wird in anderen Kulturen rituell gefördert, kanalisiert und beschworen, mit Machtfülle ausgestattet und dabei bekämpft – im Bestreben, die amorphe Nachtseite der Persönlichkeit in all ihren Spiegelungen in den Griff zu bekommen. Gemeinsamkeiten, die sich dabei über die Grenzen von Traditionen, Sprachen und Zivilisationen hinweg herausstellen, sind besonders im Hinblick auf die Frage aussagekräftig, ob ein allgemeiner Fundus von „Archetypen“ für solche Entsprechungen verantwortlich ist oder ob dafür kulturelle Zusammenhänge – auch längst vergessene! – zur Erklärung herangezogen werden müssen.

Jeder Leser mag sich nun selber die Frage beantworten, ob er eher geneigt ist, die dunklen Götter und Dämonen als Ausgebürtigen der eigenen Psyche oder aber lieber als objektiv existierende Wesenheiten zu erklären. Carl Gustav Jung wies einmal darauf hin, daß das Ich sich seine Übernatürlichen nicht selber mache, sondern sie „passieren ihm, wachsen aus dem Unbewußten heraus und überschwemmen das Bewußtsein mit seltsamen und unerschütterlichen Impulsen und Überzeugungen. Das Ich steht seelischen Mächten gegenüber, die uralt-geheilige Namen tragen. Oft betragen sie sich als gefährliche Gegner, mitunter richten sie in der Ökonomie der Persönlichkeit furchtbare Verwüstungen an. Der Theologe, der dahinter den Teufel vermutet, steht dabei der seelischen Wahrheit und Empirie bedeutend näher als der Rationalist, der diesen dunklen Gewalten – vergeblich – die Autonomie abzuhandeln versucht“ (Bessler 1978, S. 38). Jung vertrat im Anschluß daran die Meinung, daß die Annahme von Dämonen für das Unbewußte weitaus die passendste psychologische Formulierung sei. Wenn es sich dabei



Schamanen sehen in veränderten Bewußtseinszuständen dämonische Wesen und fühlen sich selbst verwandelt. Fellmaske eines Inuit-(Eskimo-)Schamanen, nach Knud Rasmussen.

um nicht organisch integrierte Teile der eigenen Psyche handelt, die Fremdkörpernatur haben, so ergibt sich daraus, daß der Umgang mit allem Nachtseitigen echte Gefahren in sich birgt. Alle Magier, deren Ziel es war, diese Mächte zu manipulieren, warnten immer wieder davor, sich diesen kraftgeladenen Bereichen ungeschützt preiszugeben und mit ihnen bloß zu spielen. Schließlich soll noch darauf hingewiesen werden, daß in den traditionellen Mythen um die dunklen Götter und Dämonen praktisch nie – wie dies in der modernen Horrorliteratur nur zu oft der Fall ist – mit Ekelhaftem und Sadistischem operiert wird. Die Widersachergestalten der traditionellen Kulturen haben fast immer eine gewisse Würde; der Mensch fürchtet sie und setzt sich mit ihnen auseinander, doch es muß ihm dabei nicht übel werden. Dies sei den Horror-Schriftstellern unserer Tage ins Stammbuch geschrieben, die nicht selten glauben, Blutströme und Fäulnisgestank könnten die verlorene Geisteshaltung des Schauderns vor den unbegreiflichen Mächten des Schicksals ersetzen.

Die nach ihren Namen geordneten mythischen Gestalten werden im Register auf S. 245 nach ihren Rollen und Funktionen aufgeschlüsselt.
In diesem Rollenregister scheinen mehrere Namen in mehr als einer Kategorie auf, da ihre Zuordnung in mehrfacher Weise möglich ist.